

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten
Europa-Forum Wachau, Stift Göttweig, 26. Juni 2010

Meine sehr geehrten Herrn Außenminister!
Verehrter Herr Kommissar!
Hochwürdigster Herr Abt!
Exzellenzen!
Verehrte Damen und Herren!
Liebe Tagungsteilnehmer!

Herzlich willkommen im Stift Göttweig!

Mit diesem Gruß haben wir Sie in den zurückliegenden 15 Jahren immer wieder willkommen geheißen. Ich glaube, dass wir tatsächlich sagen können von Seiten des Europa-Forums Wachau „vielen herzlichen Dank, hochwürdigster Herr Abt, dass wir hier zu Gast sein dürfen im Stift Göttweig“.

Ich sage das nicht nur so oberflächlich dahin, sondern deswegen, weil ich den Eindruck habe, dass gerade dieser Ort, dieses Benediktinerstift Göttweig, den richtigen Rahmen für diese Tagung abgibt. Den richtigen Rahmen deswegen, weil der Heilige Benedikt und seine Ordensregel – glaube ich, für uns alle, auch in der heutigen Zeit – ein ganz wichtiger Wegweiser sein kann. Das Stift signalisiert etwas, was für die Zeit um den Heiligen Benedikt genauso Orientierung gewesen ist wie die heutige Zeit. Dieses Stift ist zunächst am Berg gebaut, es ist weithin sichtbar, und vor allem, es ist an einem festen Ort verankert. Das sind schon wichtige Signale, von denen ich meine, dass sie zu aller Zeit einen guten Ausgangspunkt haben und für viele auch einen vollkommen neuen Einblick gegeben haben.

Allerdings ich meine, nicht nur das Zeichen, dass der Heilige Benedikt durch die Errichtung der Klöster gesetzt hat, ist etwas Wichtiges, sondern, was mindestens so wichtig ist, ist, dass der Heilige Benedikt durch seine Ordensregel auch eine Antwort auf die Probleme der damaligen Zeit gegeben hat, denn der Heilige Benedikt ist zur Zeit der Völkerwanderung

jener wichtige Anker gewesen, den die damalige Zeit gebraucht hat. Es war damals eine Zeit der Unruhe und eine Zeit der Unsicherheit. Der Heilige Benedikt hat dieser Zeit der Unruhe und der Unsicherheit die Beständigkeit des Ortes und die Beständigkeit der Zeit entgegengesetzt, die so genannten „*stabilitas loci et in congregatione*“.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese benediktinische Regel – so habe ich zumindestens den Eindruck – ist bis heute genauso bedeutsam wie es damals gewesen ist, weil wir auch in unserer Zeit so etwas brauchen wie Halt und Orientierung und weil wir uns auch heute in einer äußerst unruhigen und bewegten Zeit befinden.

So ist es interessant, dass gerade hier an diesem Ort so ein weiter Bogen aus der Vergangenheit herein in die Gegenwart gespannt werden kann, und ich habe den Eindruck, wenn so etwas möglich ist, dann kann man ohne weiteres auch zuversichtlich den Blick nach vorne richten, denn so weit der Bogen aus der Vergangenheit bis heute, der ist mit Sicherheit auch tragfähig in einem weiten Bogen nach vorne in die Zukunft.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich davon gesprochen habe, dass wir heute in einer unruhigen und bewegten Zeit leben, dann werden sie relativ rasch nachvollziehen können, dass sie auch in der *conclusio* – in der Analyse der Gegenwart – mit dem übereinstimmen können. Die griechische Situation auf der einen Seite, der ja unter Druck stehende Euro mit all den Rettungsaktionen auf der anderen Seite, das alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist zweifelsohne etwas, was uns in den letzten Wochen und Monaten bewegt hat, und vor allem, was auch wichtig ist, gerade das Überwinden einer ganz, ganz intensiven internationalen Finanzkrise hat zu dieser Zeit das Seine noch dazu getan.

Europa hat – so meine ich zumindestens – die dringendsten Probleme um Griechenland und den Euro zunächst einmal ganz gut bewältigt. Allerdings, ich habe den Eindruck, damit ist noch nicht alles getan. Das, was wir jetzt erleben dürfen, ist meines Erachtens gerade so etwas wie eine Atempause, denn die Situation, davon bin ich überzeugt, im Blick nach vorne, auch wenn ich alles andere als ein Optimist bin, die Situation ist weiterhin doch relativ ernst. Ich habe den Eindruck, dass dieses Europa im

heutigen Bestand mit einer derartig ernsten Situation nicht ganz zu Rande kommt.

Es gibt wahrscheinlich in der Analyse unterschiedliche Antworten, warum das so ist, aber bislang hatte ich den Eindruck, hat der Wohlstand dieses Europa, das neu entstehende, sich entwickelnde Europa, in erster Linie zusammengeführt und hat dieses Europa auch in den Integrationstendenzen beflügelt.

Jetzt sind wir in einer anderen Situation, nämlich in der Situation, dass wir plötzlich merken, die Entwicklung der Wirtschaft ist eine andere als die in der Politik. Das driftet auseinander. Das öffnet manchen – mir zumindestens – sehr deutlich die Augen: auf der einen Seite deswegen, weil wir merken, dass die politische Einheit mit der Hoffnung auf wirtschaftlichen Wohlstand verbunden ist in unserem Denken, in meinem Handeln, und auf der anderen Seite merken wir immer mehr und mehr, dass die politische Stabilität der Europäischen Union ganz intensiv auf Gedeih und Verderb verbunden ist (Bandende) mit der Entwicklung auf diesem Kontinent.

Das ist offensichtlich – zumindestens nach meinem Dafürhalten – das große Manko, mit dem wir heute konfrontiert sind. Das große Manko deswegen, weil die EU sich mittlerweile daraus herauskristallisiert, dass sie eine Gemeinschaft für gute Zeiten ist. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn gerade jetzt wieder in diesen Zeiten zunehmend Irritationen im Umgang und im Empfinden mit der Europäischen Union auftreten.

Ich glaube allerdings, genau das Gegenteil müsste der Fall sein, dass gerade schwieriger werdende Zeiten uns zusammenschmieden sollten, um entsprechende Kraft auf den Boden bringen zu können. Die Frage, die sich mir heute stellt und die wahrscheinlich uns allen heute gestellt ist, ist nicht mehr und nicht weniger, wie kann die Europäische Union mehr Vertrauen, mehr Akzeptanz und vor allem mehr Zustimmung gewinnen, gerade in einer Zeit, wo der Weg nach vorne offensichtlich steiler geworden ist.

Nun, auch hier gibt es wahrscheinlich wieder unterschiedliche Antworten, je nachdem, von welcher Warte man den Zugang zu dieser Frage sucht.

Ich möchte für mich zumindestens heute einmal, als einem Vertreter einer europäischen Region im Herzen Europas, ich möchte für mich fünf Antworten versuchen auf diese Frage zu geben.

Die erste Antwort: Europa muss seine Rolle in der Welt neu klären und vor allem für die Menschen Europa besser erklären. Was meine ich damit?

Eine ganz wesentliche Triebfeder von Anbeginn an für dieses gemeinsame Europa war die Gemeinsamkeit, die im Vordergrund gestanden ist, aus der Überlegung heraus, Gemeinsamkeit macht stark. Allerdings, je intensiver wir der Frage auf den Grund gehen, was bedeutet eigentlich diese Gemeinsamkeit, in welcher Art und Weise kann diese Gemeinsamkeit auch geprägt und praktiziert werden, dann merkt man relativ rasch, dass diese Gemeinsamkeit auch ihre Tücken hat. Auf der einen Seite deswegen, weil zu einem Staat in Europa natürlich dazu gehört, dass die Nationalstaaten innerhalb Europas zunächst einmal in sich in Konkurrenz stehen. Das gibt bestimmte Spannungsfelder. Auf der anderen Seite muss es uns allerdings am Weg zu einem gemeinsamen Europa gelingen, dass das gemeinsame Europa eine konkurrenzfähige Plattform gegenüber anderen Wirtschaftsmächten der Erde bilden kann.

Sie merken, hier gibt es bereits Spannungsfelder, Interessensgegensätze oder zumindestens Interessenskonflikte, weil jeder Nationalstaat natürlich für seinen nationalen Erfolg arbeiten möchte, salopp dahingesagt, würde man meinen, jedem ist natürlich das Hemd näher als der Rock, auf der anderen Seite muss Europa die Bereitschaft zeigen, näher zusammenzurücken und bei diesem Näher-Zusammenrücken muss allerdings Europa auch die Kraft haben, die einzelnen Nationalstaaten nach ihren Möglichkeiten und Eigenschaften offen entwickeln zu lassen, um tatsächlich auch die optimale Kraft auf den Boden bringen zu können.

Ob das gelingt oder nicht, das ist meines Erachtens jener Punkt, von dem es abhängt, ob Europa in der Welt tatsächlich ein globaler Akteur werden kann, ob Europa in der Welt tatsächlich als ein stabiler Partner angesehen werden kann und ob Europa wirklich im Weltgefüge ein wichtiger Faktor werden kann.

Im Blick nach vorne, um das relativ einfach auszudrücken und zu reduzieren, heißt das, wir alle müssen darum bedacht sein, ein gemeinsames Auftreten Europas in der Welt zu garantieren, eine strategische Einheit in wichtigen Fragen, in weltpolitischen Fragen abgeben und gleichzeitig muss es uns aber gelingen, Europa den Menschen vor Ort auch glaubwürdig erklären zu können.

An und für sich eine Parabel, die unglaublich fordert und herausfordert. In Wahrheit muss man sagen, ist das ein Phänomen, das uns ja seit Anbeginn über viele Jahre und Jahrzehnte schon begleitet. Ganz geschafft haben wir es noch nicht. Ich sage Ihnen auch ganz offen, ich bin mir unsicher, ob wir eines Tages wirklich den Punkt in der Entwicklung Europas erreichen können, ob wir diesen scheinbaren Gegensatz oder den praktischen Gegensatz in unserer täglichen Arbeit wirklich gut überwinden können.

Damit bin ich bei der zweiten Antwort, die ich geben möchte. Europa garantiert unser erfolgreiches Lebensmodell. Wenn wir uns so umschaun, meine sehr geehrten Damen und Herren, das europäische Lebensmodell ist lebenswert für die Bürgerinnen und Bürger hier auf diesem Kontinent und dieses unser Lebensmodell ist in Wahrheit auch entscheidend für die gesamte Entwicklung dieses Kontinents.

Dieses Lebensmodell ist geprägt von einer hohen Produktivität, von hohen Beschäftigungsraten, dieses Lebensmodell ist geprägt von einer ausgeprägten sozialen Zusammenarbeit und einem Zusammenhang, dieses Lebensmodell ist auch geprägt von sehr viel Sensibilität und Sorge im Umgang mit unserer Umwelt. Um dieses Lebensmodell, das muss man schon sehen, werden wir in Wahrheit von der gesamten Welt beneidet. Mit diesem Lebensmodell unterscheiden wir uns auch von unseren großen Konkurrenten in der Welt, wenn Sie so wollen.

Ich möchte hier nur drei Beispiele nennen.

China hat zwar ein riesiges Wachstum in seiner Wirtschaft, aber gleichzeitig, meine sehr geehrten Damen und Herren, wissen wir von Millionen Wanderarbeitern ohne Arbeitsverträge, ohne Krankenversicherung und ohne regelmäßige Bezahlung.

Ein ähnliches Bild – das Wirtschaftswunderland Indien. Ein Land, wo Kinder schon im Alter von fünf Jahren zwölf Stunden lang in Steinbrüchen zu arbeiten haben.

Oder, ein drittes Beispiel, auch die Wirtschaftsmacht USA. Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns in Europa in Wahrheit unvorstellbar, dass in einem derartig wirtschaftsstarken Land ein Sechstel der Bevölkerung gesundheitlich überhaupt nicht versorgt ist.

Da merkt man eigentlich, wo wir stehen, welchen Fortschritt wir auf europäischem Boden in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten gemacht haben. Daher darf es auch nicht wundern, wenn wir mehr und mehr den Auftrag verspüren müssen, dass wir auch unseren Bürgerinnen und Bürgern in diesem Europa sagen, in Wahrheit gibt es nur einen Schutzwall für dieses Lebensmodell, das wir mittlerweile genießen auf hohem Standard, nämlich den Schutzwall Europa.

Damit bin ich bei der dritten Antwort, die ich versuchen möchte, nämlich, Europa braucht den Mut gegenüber seinen Skeptikern.

Ich möchte auch jetzt wieder den Ausgangspunkt finden von einer, wenn Sie so wollen, distanzierteren oder kritischen Analyse mit dem, was sich heute so tut. Die Europa-Diskussion ist nach wie vor, allerdings in unterschiedlicher Dimension heute bestimmt von Unmut, von Verärgerung, von Pessimismus, und ich sage Ihnen auch ganz offen dazu – die mich beobachten und begleiten, wissen das ja ohnehin aus persönlichem Erleben –, auch ich bin nicht mit allem einverstanden, was in der Europäischen Union so geschieht, aber, das zweite muss man gleich im selben Atemzug dazu sagen, nicht alles, was in Europa als schlecht geredet wird, ist tatsächlich schlecht oder zu verteufeln.

Ich sage das auch deswegen, weil ich sehr wohl als Landeshauptmann von Niederösterreich weiß, welches Urteil ich, zumindestens für die Region Niederösterreich im Herzen Europas zu fällen habe: Niederösterreich, ich sage es gleich vorweg sehr salopp, hat durch Europa profitiert! Ich möchte das nicht nur so leer eine Phrase hinstellen, sondern ich möchte Ihnen das gerne auch mit Fakten untermauern.

Seit dem Jahre 1995 steigerte sich die Wirtschaftsleistung in Niederösterreich um 58 %, seit dem Jahre 1995 ist das verfügbare Einkommen der niederösterreichischen Haushalte um 58 % gestiegen, seit dem Jahre 1995 ist die Zahl der aktiven Betriebsstandorte in Niederösterreich um 62 % gewachsen, seit dem Jahre 1995 sind die Exporte aus Niederösterreich auf internationale Ebene hinaus um das Dreifache gestiegen und seit 1995 haben wir rund 6,5 Milliarden Euro aus Brüssel für Niederösterreich lukriert – sei es in der Landwirtschaft, sei es in den Sozialfonds oder sei es in den EU-Regionalfördertöpfen.

Das hat dazu geführt, dass wir in Niederösterreich allein in diesem Zeitraum zusätzliche 13.000 Arbeitsplätze imstande waren zu schaffen und 42.000 Arbeitsplätze abzusichern. Auf den Punkt gebracht heißt das, Niederösterreich ist im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes Nettogewinner aus der Europäischen Union. Wir haben also dadurch auch Vorteile gezogen.

Was das Schöne für mich ist und daraus möchte ich auch die Konsequenz ableiten am Weg in die nächsten Jahre und Jahrzehnte, ist, dass Gott sei Dank, es uns gelungen ist, diese Arbeit so klar zu machen in der Bevölkerung, dass die Bevölkerung das auch registriert.

Auch hier möchte ich Ihnen mit zwei Fakten dies untermauern: Im Jahre 1999 war die Mehrheit der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher negativ zur Europäischen Union eingestellt. 48 % waren gegen die Europäische Union und 38 % waren für die Europäische Union, und heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat sich die Stimmung genau umgekehrt: 59 % sehen die Europäische Union positiv, und nur mehr 32 % sehen sie negativ.

Ich sage das hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil ich glaube, das kann man gar nicht oft genug sagen, ja, weil ich sogar glaube, dass im Erklären Europas in der Bevölkerung es wichtig ist, dass man mit derartigen Fakten auch die Argumente untermauert, um auf diese Art und Weise auch Emotionen wach zu rufen, Emotionen, die letztendlich münden in einer Vernunft für ein gemeinsames, größeres Europa.

Damit bin ich bei der vierten Antwort: Europa muss auf grenzüberschreitende Zusammenarbeit bauen.

Dazu würde ich Sie bitten, sehen Sie das nicht als eine leere Floskel, so dahingesagt, sondern hinter diesem Satz steht tatsächlich sehr viel und vor allem konkrete und harte Arbeit. Gerade wir in Niederösterreich, und da würde ich um Verständnis bitten all diejenigen, die außerhalb der niederösterreichischen Region – national oder international hierher kommen –, dass ich das in der Form erwähne, gerade Niederösterreich weiß, wovon es spricht in dieser Situation. Denn Niederösterreich war bis vor rund 20 Jahren eine Region hart am Eisernen Vorhang mit all den negativen Konsequenzen, die der Eisernen Vorhang mit sich gebracht hat, und vor allem mit der Situation, dass durch diesen Eisernen Vorhang das natürliche wirtschaftliche Hinterland uns abgetrennt war.

Das Jahr 1989 hat für uns eine unglaublich optimistische und freudige Perspektive geboten. Es war nicht immer einfach, auch ab dem Jahr 1989, den Menschen das klar zu machen, nämlich ihnen zu sagen, dass wir durch diese neue Perspektive gewinnen können, und dass wir durch diese neue Perspektive eine vollkommen neue Position auch im internationalen Gefüge bekommen werden. Es war eine sehr konsequente und harte Arbeit notwendig, aber, wir haben uns trotzdem nicht kleinkriegen lassen, sondern die Aufgabe, die wir versucht haben als eine kleine, überschaubare Region im Herzen Europas zu erledigen, war nicht mehr und nicht weniger in der Tagesarbeit diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit einfach zu praktizieren.

Beispiele gefällig?

Dazu gehört zunächst einmal dieses Diskussionsforum. Dazu gehört zum Beispiel auch die äußerst erfolgreiche grenzüberschreitende Landesausstellung, die wir im vergangenen Jahr zwischen Österreich, Niederösterreich und der Tschechischen Republik organisiert haben. Dazu gehört ein ganz aktuelles Beispiel, nämlich der Brückenbau zwischen Schloss Hof und der Slowakei, der unmittelbar im Gange ist.

Diese Beispiele sind deswegen wichtig, weil wir damit vor aller Welt zeigen können, dass gerade an dieser Nahtstelle zwischen dem alten und

neuen Europa es tatsächlich möglich ist durch eine konsequente Politik dieses Zusammenwachsen gut zu praktizieren und zu forcieren.

Wir zeigen vor aller Welt, dass es in dieser Zeit möglich geworden ist, Brücken zu bauen und nicht Brücken abzureißen, dass es in dieser Zeit möglich geworden ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, Grenzen zu überwinden, zum Teil sogar emotionell belastete Grenzen zu überwinden und nicht aufzubauen. Wir zeigen vor aller Welt, dass es mittlerweile im Herzen dieses Kontinents wieder möglich geworden ist, dass Flüsse nicht trennen, sondern dass Flüsse verbinden.

Damit bin ich beim eigentlichen Kernthema dieses Forums, nämlich im Zusammenhang mit der Donaunraum-Strategie.

Ich möchte zunächst einmal Dir, Herr Außenminister, sehr herzlich danken und Dir, lieber Herr Kommissar, herzlichen Dank dafür, dass diese Perspektive der Donaunraum-Strategie nunmehr in eine vollkommen neue Etage sich entwickelt hat, nämlich im Hinblick auf die Aktualität der europäischen Politik.

Wir haben vor 20 Jahren als Niederösterreich damals begonnen, natürlich in einer vollkommen anderen Ausgangssituation, die Arbeitsgemeinschaft der Donauländer zu begründen. Natürlich zunächst einmal mit dem Hintergrund, eine Plattform zu bilden, wo wir uns treffen können, mit all den positiven Konsequenzen, die daraus mitverbunden sind.

Wir haben damals, glaube ich, schon irgendwo im Hinterkopf auch gespürt die strategische Bedeutung des gesamten Donaunraumes im Hinblick auf die gesamteuropäische Entwicklung. Ich glaube, dass die Donau tatsächlich nicht nur ein Schicksalsfluss ist – so wie es der hochwürdigste Herr Abt schon einleitend angesprochen hat –, sondern die Donau ist auch ein europäischer Fluss mit einer unglaublichen Symbolkraft. Die Donau durchquert ungefähr 38 Regionen, und in diesem Donaunraum leben rund 100 Millionen Menschen. Der Donaunraum ist alleine aus diesem Potenzial heraus für mich eine Schlüsselregion, an der sich zu einem guten Teil auch entscheiden kann und entscheiden wird, wie dynamisch und rasch sich das gesamte Europa weiterentwickeln kann oder nicht.

Warum?

Ich glaube, die Aufgabe, die diesbezüglich in dieser Strategie vor uns liegt, fordert uns schon einigermaßen heraus. Denn was ist die gegebene Situation?

Nach dem Zerfall Jugoslawiens und dem Zusammenbruch des Kommunismus hat sich zunächst einmal gerade in diesem Raum sehr intensiv die politische Instabilität breit gemacht. Wir haben dort und da noch immer spürbar Instabilitäten. Das ist das eine. Das zweite: Die einzelnen Regionen, diese 38 Regionen des gesamten Donaupraumes, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben allesamt äußerst unterschiedliches wirtschaftliches Potenzial als Ausgangssituation, und unterschiedliches Wirtschaftspotenzial läuft natürlich relativ einfach Gefahr, in wirtschaftliche Disparitäten abzugleiten. Beides, nämlich politische Instabilität und wirtschaftliche Disparität, führen letztendlich zu sozialen Spannungsfeldern, ob wir wollen oder nicht. Solche sozialen Spannungsfelder, begründet aus diesen Ursachen heraus, sind ein schlechter Begleiter am Weg in die Zukunft.

Daher ist es meines Erachtens so wichtig, dass wir gemeinsam – fokussiert und sorgfältig – an die Entwicklung dieser angesprochenen Regionen herangehen, um eine möglichst gleichwertige und ausgewogene Entwicklung in diesem gesamten Donaupraum garantieren zu können, einleiten zu können, nämlich als Wachstumschance für dieses gesamte Europa.

Ich möchte mir gar nicht ausmalen, was passiert, wenn Disparitäten und Instabilitäten gerade in diesem machtvollen regionalen Bereich sich entwickeln würden und breit machen würden.

Politische Stabilität ist gefragt, das wirtschaftliche Potenzial optimal im gemeinsamen Interesse zu nutzen, um auf diese Art und Weise ein gleichmäßiges Wirtschaftswachstum zu fördern und soziale Spannungen zu verhindern.

Damit bin ich bei der letzten, der fünften Antwort: Europa muss auf die Regionen setzen. Auch das klingt zunächst wieder sehr banal und einfach. Das werden Sie hundert- und tausendmal schon gehört haben oder gelesen

haben; das ist in Wahrheit ein Stehsatz in allen europäischen Diskussionen, wo irgendwo regionale Vertreter anwesend sind.

Allerdings, ich glaube, dass das gerade in der jetzigen Zeit wieder wichtig ist, es so einfach und lapidar zu benennen, und zwar deswegen, weil natürlich in einer Zeit wie der jetzigen, wo es ein wenig enger wird, wo der Weg steiler wird, natürlich ein Faktum ist, dass gerade die kleinen, überschaubaren Einheiten immer mehr unter Druck kommen, wenn es um Macht und um Geld geht.

Ich glaube, das ist eine gefährliche Entwicklung, denn wenn wir das so treiben lassen, und wenn wir uns als kleine, überschaubare Einheit, als Regionen in die Defensive drängen lassen, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, dürfen wir uns nicht wundern, wenn die eine oder andere Region, die vielleicht von der Grundstruktur her nicht so gesettled ist, wenn die auf der Strecke bleibt.

Da frage ich zunächst einmal sehr provokant, wen kann das interessieren? Wessen Interesse kann das sein? Ich glaube, dass wir, Gott sei Dank, heute – im Vergleich zu vor 15 Jahren –, was die regionale Durchsetzungsfähigkeit anlangt, schon um ein Stückchen weitergekommen sind, auch das muss man registrieren, und zwar deswegen, weil es im Lissabon-Vertrag möglich geworden ist, dass wir über den Ausschuss der Regionen das Klagsrecht am Europäischen Gerichtshof erhalten haben. Das ist zunächst einmal etwas ganz Wichtiges auch für das Selbstbewusstsein der Regionen, und ich werte das auch als ein ganz wichtiges Signal von europäischer Ebene ausgehend.

Aber, ich glaube, wir müssen uns auch weiter anstrengen in jenen Bereichen, in den harten Bereichen, wenn Sie so wollen, die letztendlich auch die Kraft für die regionale Weiterentwicklung bilden, voranzukommen. Hier steht eine nächste große Entscheidung an, nämlich, wie wird es weitergehen in der regionalen Förderkulisse ab dem Jahr 2014?

Das ist auch der Grund, warum wir als Niederösterreich im letzten Jahr die Initiativen ergriffen haben, wir haben mittlerweile insgesamt 47 Regionen um uns geschart, um miteinander in Brüssel vorstellig zu werden und die

regionale Förderkulisse ab dem Jahr 2014 für die Gebiete auch weiter aufrecht zu erhalten und vorantreiben zu können.

Wir werden am 7. Oktober bei Dir, Herr Kommissar, ja vorstellig werden als Gemeinschaft dieser Regionen, um Dir unsere Vorstellungen und Pläne zu unterbreiten. Wir haben ja diesbezüglich schon eine Reihe von Gesprächen geführt, und ich bin sehr optimistisch, dass es uns gelingt, hier tatsächlich nicht eine Zäsur einleiten zu müssen, die letztendlich ein abruptes Abbrechen von Förderkulissen für die eine oder andere Region bedeutet, sondern, dass wir einen kontinuierlichen Weg weitergehen können, der letztendlich berechenbar ist, denn die Berechenbarkeit ist für die Regionen das Wichtigste am gesamten Weg nach vorne.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube auch, dass das nicht nur vom egoistischen Standpunkt der Regionen her so gesehen werden soll, sondern ich glaube, wenn wir es gut meinen mit einem starken, gemeinsamen, größeren Europa, dann müssen wir relativ rasch merken, dass eigentlich das gesamte Europa an starken Regionen Interesse haben muss, nicht zuletzt auch deswegen, weil man sehen muss, gut funktionierende, starke Regionen binden das größere Europa zusammen und die Bürger können viel einfacher und viel leichter den Wert und den Sinn Europas verstehen, als wenn diese regionalpolitische Komponente abgekoppelt wäre.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit bin ich noch einmal zum Schluss bei der Donaauraum-Strategie. Gerade aus dieser regionalpolitischen Überlegung, die ich gerade angesprochen habe mit der Bedeutung der Regionen, sehe ich einen zusätzlichen wichtigen Aspekt in dieser Donaauraum-Strategie.

Die Donaauraum-Strategie kann ein ganz wesentliches Element und Instrument dafür werden, dass man den globalen Herausforderungen auf regionaler Ebene begegnen kann. Das ist meines Erachtens das Bürgernächste, und vor allem auch das Praktikabelste, das man tun kann und das man Europa auch wünschen kann. Gerade der Donaauraum zeigt, je unterschiedlicher die Ausgangssituation in einer Region ist mit den verschiedensten Ländern, umso größer ist natürlich die Gefahr – wie ich gesagt habe – der Instabilitäten und der Disparitäten.

Die Aufgabe, glaube ich, die wir als Region übernehmen können, oder ich sage es offensiver, die Aufgabe, die wir als Region übernehmen müssen, ist, dass wir durch regionale, vernünftige, abgestimmte Arbeit eine ausgewogene Balance innerhalb des gesamten Europa gewährleisten können. Das macht die Regionen so wichtig, das macht meines Erachtens auch die Donaauraum-Strategie so wichtig, und vor allem, das macht die Regionen für die Gesamtentwicklung der Europäischen Union so wichtig.

Wir als Regionen, das sage ich Ihnen im Namen des Bundeslandes Niederösterreich, wir wollen uns weiter einbringen, wir werden uns auch weiter einbringen, auch, wenn es das eine oder andere Mal härter wird. Wir haben härtere Zeiten hinter uns und haben auch schöne Seiten hinter uns. Genau so wird es am Weg nach vorne bleiben. Das macht uns keine Sorgen und keine Probleme.

Allerdings, was wichtig ist, ist, meine Damen und Herren, dass wir heute hier wieder zusammengekommen sind in einer Plattform, wo einfach darum geht, frei von tagespolitischen Grenzen und tagespolitischen Normen, die uns allen miteinander, wo wir auch immer wieder tätig sind, auferlegt sind, dem Ideenreichtum freien Lauf zu lassen. Das ist wichtig, weil aus dieser Situation und aus diesem Ideenreichtum können jene Denkanstöße herausgehen, die wir alle miteinander brauchen am Weg nach vorne.

Ich danke Ihnen nochmals herzlich fürs Kommen, und ich wünsche uns gemeinsam in diesen zwei Tagen viel Erfolg und alles Gute, und ich wünsche uns gemeinsam am Weg in die nächsten Jahre und Jahrzehnte im Interesse eines gesamten europäischen Raumes ein Europa mit starken Regionen!

Herzlichen Dank!